

Sophie Ehrmanntraut: Wie Computer heimisch wurden: Zur Diskursgeschichte des Personal Computers

Bielefeld: transcript 2019, 227 S., ISBN 9783837645316, EUR 29,90

(Zugl. Dissertation an der Universität Potsdam, 2018)

Die Kultur- und Medienwissenschaftlerin Sophie Ehrmanntraut untersucht in der vorliegenden Arbeit das Dispositiv des Personal Computers, oder genauer: Sie analysiert die „Wissensformen, Machtbeziehungen und Subjektivierungsweisen, die das Dispositiv bindet“ (S.31). Die Autorin schreibt hier keine Technikgeschichte im engen Sinn, sondern arbeitet an vielfältigen Materialien rund um die Einführung des Personal Computers. Dabei schafft sie es, der Reihe der „zahlreichen Geschichten über geniale Erfinder, tüchtige Unternehmer und Visionäre der Computerkultur“ (S.12) keine weitere Erfolgserzählung hinzuzufügen – lediglich die häufige Verwendung des Wortes „legendär“ (S.47, S.58, S.65) irritiert an einigen Stellen. Von gegenkulturellen Publikationen wie dem „Whole Earth Catalog“ (S.120ff.), über Referenzsammlungen von *user groups* wie der „People’s Computer Company“ (S.140), Texte aus Einführungen in Programmiersprachen bis hin zu Werbeanzeigen für den Apple II (vgl. S.150f.) und Fotostrecken über PCs am Arbeitsplatz fließen zahlreiche Quellen in die Analyse ein.

Die Arbeit liefert insgesamt einen sehr guten Überblick über die diskursiven Verflechtungen der Felder, die sie als ausschlaggebend für die Entstehung des PC-Dispositivs identifiziert:

„Kybernetik, Wirtschafts- und Sicherheitspolitik der USA und Marketing“ (S.26). Besonders hervorzuheben sind die Erläuterungen rund um die Entstehung des PC-Marktes und die Vermarktung von Personal Computern an Privathaushalte, besonders Familien (ab S.133). Hier wird sehr deutlich, dass (und wie) ein „allgemeines Begehren nach Computertechnologie“ (S.11) erst geweckt werden musste, indem einerseits Berührungsängste abgebaut (vgl. S.160), und andererseits die „Erwartungen an die magischen Fähigkeiten des Computers“ diszipliniert wurden (S.152).

Weniger einleuchtend ist auf den ersten Blick der Einfluss des Diskursfeldes der Kybernetik auf das PC-Dispositiv. Das Kapitel über „Kybernetische Bewusstseinsweiterungen“ bietet einen durchaus lesenswerten Einblick in die theoretischen Grundlagen und die Entstehungsgeschichte der Kybernetik (S.57ff.). Doch eine deutlichere Erläuterung, wie genau sie sich *durch* das PC-Dispositiv „in den Alltag aller Menschen ein[schreibe]“ wäre für ein besseres Verständnis des Arguments hilfreich gewesen (S.78).

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus der Kontinuitätserzählung des PC-Dispositivs. Zwar verzeiht der Begriff des Dispositivs viel; die Autorin nutzt ihn jedoch im Anschluss an

Foucault, „um damit Diskurse und Praktiken zu einem spezifischen historischen Zeitpunkt als soziale Handlungen sichtbar zu machen“ (S.14). Unter dieser Prämisse erscheint der Übergang vom PC-Dispositiv zum erstaunlich unkritisch verwendeten Konzept der Digital Natives (u.a. S.10) nicht ganz unproblematisch. Sie schreibt hier: „Das Ergebnis dieses kulturellen Prozesses [das Heimischwerden der Computertechnologie] sind digital Natives [sic!], für die die Technologie nicht mehr eine solche ‚cultural potency‘ [hat] wie für diejenigen, die nicht mit ihr aufgewachsen sind“ (S.163). Hier wäre ein Verweis auf die Evaluation des Konzepts der Digital Natives angebracht. Dies würde gegebenenfalls offenlegen, dass das PC-Dispositiv der 1970er Jahre sich stark von rezenten Dispositiven der Medienutzung unterscheidet, genau weil es sich um andere Diskurse und Praktiken zu einem anderen historischen Zeitpunkt handelt. Leider treten zudem in einigen Abschnitten gehäuft Fehler und Uneinheitlichkeiten auf.

Davon abgesehen fällt die Arbeit durch die Vielfalt der Referenzen positiv auf, die von einem breiten Überblick zeugt: Ehrmanntraut lässt

nicht nur die üblichen Theoretiker_innen (und Praktiker_innen) der Rechenmaschine, des Internets und der Informationswissenschaft wie Vannevar Bush, Joseph Weizenbaum, Joseph C.R. Licklider, Howard Rheingold oder Sherry Turkle zu Wort kommen, sondern auch jüngere Kritiker_innen wie Wendy Hui Kyong Chun. Nicht immer wird allerdings deutlich gemacht, dass es sich bei der hier erzählten Diskursgeschichte um eine vorwiegend amerikanische handelt, die sich vermutlich von Geschichten der „Einnistung von Computertechnologie“ (S.12) in Ländern wie Deutschland, Japan oder auch Nigeria unterscheidet.

Die Überschrift des Schlusskapitels „Der Einzug des Personal Computers ins Unbewusste“ weckt zudem Erwartungen, die ein Resümee schon der Form nach nicht halten kann. Da es sich um eine Qualifikationsarbeit handelt, die den Blick auf mögliche Anschlusspublikationen freigeben will, darf man jedoch vermuten, dass es sich hierbei um eine strategische Entscheidung handelt.

Alina Valjent (Bonn)